

## KINO

# Tour de force auf japanisch

**Der neue Kitano-Film "Brother" ist recht schweigsam. Laut wird es nur, wenn die Waffen sprechen. Und das ist eigentlich immer.**

(ik) - Seinen jüngsten Film hat der japanische Regisseur Takeshi Kitano erstmals in den USA gedreht. "Brother" erzählt von einem Yakuza in Amerika, die japanische Variante eines Bandenmitglieds in einem Gangsterclan. Der Gangster Yamamoto (Takeshi Kitano), den alle eigentlich nur "Aniki" (Bruder) nennen, wird von seinem Clan verstoßen und muss des Landes fliehen. Sein Clanbruder verweigert den Exekutionsbefehl des Chefs - Bruderschaft geht schließlich vor - und verhilft ihm heimlich zur Flucht in die USA.

In Los Angeles angekommen, des Englischen nicht mächtig und ganz nach Yakuza-Prinzipien funktionierend begibt sich Yamamoto auf die Suche nach seinem Halbbruder. Der schlägt sich mit ein paar Kumpels als Drogendealer durchs Leben. Einem Schwarzen, der sich dem Ankömmling in den Weg stellt und ihn anquatscht, rammt Aniki kurzerhand eine abgeschlagene Weinflasche ins Gesicht. Wortlos, denn er versteht nicht, was der Schwarze sagt. Gleichgültig und schnell, denn Aniki kennt nur eine (Yakuza-) Lebensregel: Immer dem Gegner entgegen gehen,

niemals zurück weichen.

Schon in diesen ersten Szenen hat Kitano die Grundmelodie und die Richtung seines Filmes festgelegt: Es gibt keine überflüssigen Worte und kein Wanken. Unerbittlich geht Kitano vorwärts, als Gangster wie eine programmierte Maschine, als Regisseur mit frontalen Kameraeinstellungen: Blut fließt in Strömen, Gehirn spritzt an Wände oder Fenster, Därme quellen aus aufge-

schlitzten Bäuchen hervor. Gleichwohl bleibt das Kameraauge bei all dem distanziert, wie die gefühllosen Darsteller beobachtet es still - Kitano vertraut voll auf die Wucht der Bilder, die nüchtern zeigen, wie es ist.

Aniki nimmt gleich am ersten Abend die Geschäfte seines Bruders Ken (Claude Makin) in die Hand. Er legt dessen Auftraggeber, einen mexikanischen Drogenboss, um und

übernimmt das Revier. Ken und seine Freunde, sympathische Kindergangster im Vergleich zu einem echten Yakuza, ziehen mit, erkennen die Führung des älteren Aniki wortlos an.

Danach geht es Schlag auf Schlag und Schuss auf Schuss. Aniki etabliert sich schnell, das Geschäft mit Drogen und Prostitution floriert, das Terrain wächst. Kato (Susumu Terjima), ein Clanbruder aus japanischen Zeiten, unterstützt Aniki so gut er kann. Auf japanisch heißt das: kompromisslos bis in den Tod. Denn als ein Drogenboss sich der Kooperation mit dem Clan ver-

weigert, erschießt sich Kato. Derartige "Loyalitätsbeweise" gehören zum Yakuza-Dasein zwingend dazu. Da werden Finger geopfert, um Ehrerbietung gegenüber dem Clanoberhaupt zu beweisen sowie dessen unbedingten Führungsanspruch zu bestätigen oder das eigene Fehlverhalten zu sühnen. Indem Kitano all dieses in der ganzen Brutalität zeigt, entlarvt er die Sinnlosigkeit der Rituale, die Falschheit des Yakuza-Familienbegriffs. Nicht Individualität und Gefühl zählen, sondern bedingungslose Unterordnung. Der schonungslose Blick auf die omnipräsente Gewalt, in Form von Waffen und als Familienstruktur, ist allerdings kaum zu ertragen. So freut sich der/die BetrachterIn, als die Methode der japanischen Tour de Force endlich an ihre Grenzen stößt: Als Aniki sich mit der italienischen Mafia anlegt, schlägt seine letzte Stunde. Das weiß er auch - und zieht dennoch los. Bis zum Schluss zeigt Kitano den Gangster gefangen in seinem Yakuza-Tötungsprogramm: Aniki geht den Italienern entgegen und lässt sich erschießen - mit der gleichen Verachtung und Ungerührtheit seinem Leben gegenüber wie zuvor dem Leben seiner Gegner. Dann endlich haben Männlichkeitswahn und Gewalt ihr Ende gefunden.



Vertrauensbildende Maßnahmen à la Kitano: Gangsterbruder Aniki (Takeshi Kitano) auf dem Weg ins Drogen-Eldorado Los Angeles.

Im Utopolis

## THEATER

# Faustdicke Unterhaltung

**Vergangene Woche feierte der "Urfaust", inszeniert von Guig Jost, im "Théâtre du Centaure" Premiere. Eine erfrischende Goethe-Aufführung, denn leidenschaftliche Prosa sowie temperamentvolles Schauspiel bereiten echtes Hör- und Sehvergnügen.**

(wey/ik) - Am Anfang wirkt alles noch recht verhalten und verloren: Der graue thekenartige Klotz, in der Mitte der Bühne platziert, hat erst mal so gar nichts von der nach Freiheit drängenden Lebensweise, die sich der/die TheaterbesucherIn wohl unter der Sturm- und Drangzeit vorstellt. Kargheit, fast schon Tristesse dominieren das von Trixi Weis' gestaltete Bühnenbild in der ersten Szene. Faust, der "ewiges Glück" suchende Gelehrte, tritt auf und beginnt seinen Eingangsmonolog.

Doch die kraftvolle Sprache des Urfausts, die der junge Goethe ganz im Stile des Sturm und Drang als lyrische Prosa entworfen hat, kann ihre volle Wirkung nicht entfalten - zu aufgesagt und steif rezitiert der junge Schauspieler Uwe Neumann die Verse. Als die Vorstellung rettender Engel erscheint ausgerechnet Mephisto. Ihm kann die Versform nichts anhaben, im Gegenteil: Überzeugend verkörpert Christian Kmiotek den Teufel, mal bössartig, mal schmeichelnd und gewitzt fordert und lockt er den jungen Faust heraus. Dabei ist Mephisto nicht ganz so diabolisch, wie man ihn aus Faust I kennt: Geradezu menschlich "schwach"

erliegt er dem offensiven Werben der Marthe Schwerdlein - wahrscheinlich waren die als Einladung lasziv aus dem Dekolleté gezückten Kondome ganz nach seinem Geschmack.

Auch Shirin Fabeck spielt ihre Rolle als das blutjunge Gretchen, von Faust zunächst geliebt und dann fallengelassen, grandios. Sie schöpft die gesamte Gefühlspalette von glühender Verliebtheit bis tief-

ster Verzweiflung voll aus. Köstlich auch Claude Mangel, der als Trunkenbold und als Primaner mit luxemburgischem Akzent gut zu unterhalten weiß.

Alles amüsiert sich unheimlich, wenn er - unsicher mit seiner debilen Brille hantierend - den Ausführungen seines Meisters zu folgen versucht. Bei dem dreht sich tatsächlich alles um das prekäre

Thema Liebe und Leidenschaft. Auch Anette Daugardt spielt ihre zahlreichen Nebenrollen - unter anderem als Nachbarin, die immer ein offenes Ohr für das kleine Gretchen hat, sowie als Wirtin - mit großer Überzeugungskraft.

So stellt die Inszenierung von Guig Jost, übrigens eine Koproduktion des "Théâtre du Centaure" und der "Theater GmbH", insgesamt eine ausgesprochen gelungene Goethe-Aufführung dar - bis auf einige übertrieben avantgardistische Accessoires und Effekte. Warum muss das Gretchen staubsaugen, um ihre Reinheit zu demonstrieren oder Mephisto

mit Kondomen herumhantieren? Das ist nicht unbedingt jedermanns Sache und schon gar nicht im Sinne der Goetheschen Vorlage. Hingegen sind die Effekte im Bühnenbild dann doch exzellent: Die schnöde thekenartige Kiste wird aufgeklappt und entpuppt sich dank eines bunten Pflanzenarrangements als romantischer Vorgarten. Die musikalische Untermauerung vieler Szenen gefällt ebenfalls, wenn auch die Gesangseinlagen, außer die des Gretchens, wohl eher als ganz schön schrecklich denn als schrecklich schön zu bezeichnen sind. Ausgefeilt sind zudem noch die Lichteffekte von Véronique Claudel.

Präziser als in der Ausführung von Erich Trunz ist das Werk denn wohl auch kaum zu charakterisieren: "Fast mehr als im Gehalt unterscheidet sich der 'Urfaust' in der Form von dem fertigen Werk. Wichtige Szenen, die später in Versen erscheinen, haben hier eine kräftige, leidenschaftliche Prosa. Die Sprache hat den Stil des Sturm und Drang; alles, was ausdruckskräftig, charakteristisch, lebendig wirkt, ist ihr recht. Deswegen greift sie zu Neubildungen, mehr noch zu Umgangssprachlichem und Mundartlichem. ... Seit man den 'Urfaust' kennt, genießt man ihn als eine Köstlichkeit."



Gretchen (Shirin Fabeck) und Faust (Uwe Neumann). Noch ahnt Gretchen nicht, dass sie bald im Kerker wahnsinnig wird ...

"Urfaust", von Johann Wolfgang von Goethe.  
Regie: Guig Jost. Bühne und Kostüme: Trixi Weis. Musik: Jeannot Sanavia. Licht: Véronique Claudel. Produktion: Renée Maerz. Es spielen: Anette Daugardt, Shirin Fabeck, Christian Kmiotek, Uwe Naumann und andere. Weitere Spieldaten sind der 19., 20., 24., 26., 27. und 31. Januar sowie am 2. und 3. Februar um 20 Uhr, am 21., 25. und 28. Januar, sowie am 1. und 4. Februar um 18.30 Uhr.